

Volker Drehsen

Praktische Theologie - Versuch einer Neuformulierung

Besprechung von Gert Otto, *Praktische Theologie*, Bd. 1: Grundlegung der Praktischen Theologie; Bd. 2: Handlungsfelder der Praktischen Theologie, München 1986.1988 (250.388 S.)

1

Die Praktische Theologie ist gegenwärtig dabei, sich im Zeichen einer dezidierten Abkehr von dogmatischen Systemen und einer ebenso dezidierten Hinwendung zur kulturellen Zeitgenossenschaft gelebter Religion ihrer Grundlagen und Zuständigkeiten erneut zu vergewissern. Hinter den konjunkturellen Aufschwüngen konzeptionell-konkretisierender Modellphantasien und jenseits der thematisch begrenzten Nebenkriegsschauplätze kirchenpolitischer Ambitionen und Aktivitäten gibt sich eine Tendenz zu umfassender Inventur auf aktualisierter Grundlage zu erkennen: Grundrisse werden geschrieben, Handbücher, rekonstruierende Programmschriften. Doch seit den Zeiten der Dialektischen Theologie ist wohl kaum wieder eine Gesamtdarstellung der Praktischen Theologie mit einem derart ausgeprägten Selbstbewußtsein aufgetreten wie das jetzt von *Gert Otto* in einem Zweijahresrhythmus publizierte zweibändige Werk, das der »Grundlegung« (Bd. 1) und den »Handlungsfeldern« (Bd. 2) gewidmet ist: Gegen das vielfach beanstandete »verkümmerte Bewußtsein« der Theologie will Otto nichts weniger als eine emphatische »Neuformulierung des Verständnisses« ihres praktischen Zweiges setzen (Bd. 1, 11) - eine Neukonzipierung, die sich an der bereits mehrfach vom Vf. zur Diskussion gestellten Formel orientiert, Praktische Theologie sei »als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft« zu verstehen (1, 21f). Für Otto ist diese Formel nicht nur zielorientierende Richtungsangabe, sondern zugleich die Nukleargestalt eines positionsbestimmten Abgrenzungsprogramms, mit dem er sich die exemplarisch-kritische Diagnose *Wolf-Dieter Bukows* über die Unfähigkeit der theologischen Praxistheorie zu eigen macht, »sich der Alltagswelt der Praxis und deren Wissensbedarf zuzuwenden und von dorthier auch die Kirche neu zu interpretieren« (1, 25).

2

Unter diesem Anspruch schrumpfen Disziplingeschichte und Diskursgegentwart der Praktischen Theologie zunächst zu einem polemisch akzentuierten Hintergrund zusammen, auf dem das eigene Profil um so erkenntlicher

herauszuarbeiten ist. Von den vergangenen Repräsentanten der praktisch-theologischen Disziplin erscheinen Otto denn auch nur *Friedrich Schleiermacher*, *Carl Immanuel Nitzsch* und *Christian Palmer* als exemplarische Figuren erwähnenswert (1, 39ff), nicht etwa, um primär der diskursiven Selbstverortung des Vf.s in der eigenen Disziplin zu dienen. Eher schon kommt es einer Abrechnung gleich: Zu Recht wird Schleiermacher gegen die Mißverständnisse seiner eigenen Rezeptionsgeschichte in Schutz genommen und gleichsam zum Kanon erklärt, der die weitere Geschichte als Abfallgeschichte erscheinen läßt: »Schleiermachers Weite, die mit Religion als Ausgangspunkt gegeben war, wird jetzt zur Frage nach der kirchlichen Praxis verengt« (1,45). Ob sich allerdings ausgerechnet der Grundlegungsentwurf Nitzschs als Beleg dafür anführen läßt, wird schon aus Ottos eigener Darstellung zweifelhaft: Hatte Nitzsch doch nicht die Praxis der Kirche selbst zum Gegenstand der Praktischen Theologie erklärt, sondern eben »die kirchliche Ausübung des Christenthums« (Hervorh. nicht im Orig.). Wie auch immer: Otto jedenfalls sieht das belastende Ergebnis der Nitzsch'schen Wirkungsgeschichte vor allem in einer praktisch-theologischen Blickverengung, die durch ekklesiologische Zentrierung (Otto schreibt freilich pauschal: »Bindung der Praktischen Theologie an die Ekklesiologie«, 1, 50) und pastoraltheologische, d.h. vornehmlich an den Amtstätigkeiten des Pfarrers orientierte Selbstbescheidung hervorgebracht wird.

Letzteres steht in einem gewissen Widerspruch zu der von Otto selbst nur als verdrängte »Vorgeschichte« zur Praktischen Theologie dargestellten Pastoraltheologie, ohne zu berücksichtigen, daß sich eben diese Pastoraltheologie als eigener Gattungstyp unbeschadet der Entwicklung einer akademisch-wissenschaftlichen Praktischen Theologie bis heute erhalten hat - und das aus einsichtigem Grund: Denn nach wie vor hat es Praktische Theologie, freilich nicht nur, aber eben wesentlich auch mit der Vor-, Aus- und Weiterbildung derer zu tun, die ihr professionelles Umfeld im kirchlichen Pfarramt finden - eine elementare Tatsache, die Otto in weitgehender Überziehung seiner an sich durchaus nachvollziehbaren Erweiterungsabsichten gegenüber der Praktischen Theologie ignoriert. Daß Otto tatsächlich der Amts-, Berufs- und Person-Thematik des Pfarrers denn nur vier ganze Seiten seines umfangreichen zweiten Bandes (2, 362ff) widmet, ist kaum als Zufall zu betrachten: Sieht er doch gerade in diesem Ansatz den »Sündenfall« einer gleichsam berufsbedingten kirchlichen Ghetto-Mentalität angelegt, die in den praktisch-theologischen Ansätzen auch der Gegenwart, etwa bei *Alfred Dedo Müller* und *Otto Haendler* (1, 51ff), ebenso wie in der pragmatisch funktionalisierten Praxistheorie der Kirche etwa *Karl-Wilhelm Dahms* durchschlägt.

Der zugleich kritische wie überbietende Impetus dieses Otto'schen Abgrenzungsprogramms ist selbst nicht nur vielseitig, sondern auch vielschichtig: Es will die ebenso ekklesiologisch, pastoraltheologisch wie kirchensoziologisch beengten Grenzen der theologischen Praxistheorie durchbrechen und

greift dazu ausführlich auf die Kritik der Säkularisierungsthese zurück, der schon *Joachim Matthes* Mitte der 60er Jahre bescheinigt hatte, daß sie weniger von wirklichkeitsaufschließender Kraft sei, als vielmehr dazu neige, bereits vorhandene Ansätze einer kirchlich-theologischen Bunkermentalität mitsamt einer daraus abgeleiteten gesellschaftspolitischen und kulturpraktischen Missionsstrategie (»Sammlung und Sendung«) zu verstärken.

Die Säkularisierungsvermutung als handlungsleitende Kirchentheorie beruht aber auf der mißverständlichen Voraussetzung, Kirchlichkeit und Religion miteinander identifizieren zu können, und verschließt sich damit der Einsicht, die Otto vor allem für die Praktische Theologie wieder zu veranschlagen sucht: der Einsicht nämlich, daß gelebte Religion in der modernen Gesellschaft nicht nur als institutionelle Anpassungs- und Vertröstungsmacht auftritt, sondern jenseits ihrer organisierten Grenzen zugleich auch eine produktive Kraft der menschlichen Identitätssuche mit utopischem Potential darstellt (2, 23ff): eine religiöse Kultur, in der sich Menschen ihrer Individualität durch die religiöse Konstruktion ihrer jeweiligen Lebensgeschichte zu vergewissern suchen.

Der Rekurs der Praktischen Theologie auf eine allgemeine Religionstheorie erscheint Otto unumgänglich, um deren Diskursfähigkeit zurückzugewinnen, nachdem er sie der Gefahr erlegen sieht, zu einer bloßen Legitimationstheorie eines wirklichkeitsmüden, ebenso traditionalistischen wie kirchenaunistischen Frömmigkeitsmilieus verkommen zu sein. Demgegenüber gründet Otto seinen methodischen Ansatz auf Perspektivbereicherung: auf das Einholen der gesamten, vorwiegend aktuelle Problembrennpunkte widerspiegelnden Themenvielfalt der allgemeinen, gleichwohl nach wie vor christlich mitgeprägten, eben »religiös vermittelten«, gesellschaftlichen »Lebenswelt« in den Kanon der praktisch-theologischen Arbeitsfelder. Ein eingefleischtes Mißtrauen gegenüber den wahrnehmungsfiltrierenden Wirkungen theoretisch-dogmatischer Systeme führt ihn dazu, die überkommene Fächerunterteilung zu verabschieden, die üblicherweise an den Ressorts pfarramtlicher Berufsausübung abgebildet wird (Homiletik, Seelsorgelehre, Liturgik etc.), und er sucht statt dessen, die religiöse Praxis nach ihren Reflexionsdimensionen und Handlungsperspektiven zu rekonstruieren.

Zu deren näheren Verdeutlichung beruft sich Otto auf zwei Theorieschwerpunkte, die jüngst in seinem Schülerkreis profilierte Ausarbeitungen erfahren haben: zum einen auf die praktisch-theologische Subjekttheorie *Henning Luthers*, in der die kritische Emanzipationsgeschichte der religiösen Subjekte einschließlich der sie stützenden Traditionsstränge innerhalb der Praktischen Theologie gegen deren traditionalistische Neigung zu protektionistischer Bevormundung in Erinnerung gebracht ist; zum anderen auf die ästhetisch orientierte Akzentuierung der Praktischen Theologie durch *Albrecht Grözinger*, die besonders auf den neuzeitspezifischen subjektproduktiven Anteil am Begriff und Ausdruck christlich-religiöser Lebensgestaltung abhebt.

In der Perspektive dieser fundamentaltheoretischen Orientierung entfaltet Otto die religiöse Praxis nach ihren »Reflexionsperspektiven« der *Hermeneutik* (Verstehensdimension, 1, 85-108), *Rhetorik* (Dimension überzeugenden Redens, 1, 109-129) und *Didaktik* (Dimension des Lernens und Lehrens, 1, 131-157). Die Reflexivität der religiösen Praxis selbst kommt in den Dimensionen des gemeinverbindlich institutionalisierten bzw. institutionalisierbaren Handelns (*Recht*, 1, 160-179), der kritischen Analyse (*Ideologiekritik*, 1, 180-198), der Verständigung (*Kommunikation*, 1, 199-224) und schließlich des ästhetischen Ausdrucks (*Symbolik*, 1, 225-246) zur Geltung. Damit beansprucht Otto, einen Katalog der wichtigsten Kriterien gefunden zu haben, die alle gleichermaßen relevant sind für eine sachgemäße Bearbeitung der dann im zweiten Anlauf konkretisierten religiösen Handlungsfelder des *Lernens* (2, 68ff: Erwachsenenbildung und Jugendarbeit; 2, 102ff: Religionsunterricht und Konfirmandenarbeit), des *Helfens* (2, 142ff: Seelsorge und Beratung; 2, 175ff: Sozialgesetzgebung, Diakonie und Entwicklungshilfe), des *Verständigens* (2, 210ff: Generationen, Ökumene, Männer und Frauen), des *Redens und Schreibens* (2, 249ff: Reden, Sprache, Predigt), des *Deutens* (2, 287ff: Lebensgeschichte und Kasualien), des *Feierns* (2, 315ff: Fest und Gottesdienst) und des *Kooperierens* (2, 346ff: Kommunikative Praxis, Laien, Pfarrerinnen und Pfarrer).

Sinn und Zweck der breitgefächerten Erläuterung von Handlungsfeldern ist es, bislang kaum mehr als stiefmütterlich behandelte Materialien der religiösen Praxis in die reflexionsfähigen Perspektiven einzurücken, die Otto im ersten Grundlegungsband entfaltet hat. Dabei kommt es ihm darauf an, empirische Gegebenheiten in ihrer fundamentalanthropologischen Bedeutung mit den theologisch-ethischen Gesichtspunkten des Christentums so zu verknüpfen, daß dadurch deren akute Gestaltungs- und Erneuerungsbedürftigkeit ansichtig wird.

Auch wenn man Schwierigkeiten hat, die Konstruktionslogik dieser Einteilung zu erkennen, falls sie mehr zu sein beansprucht als ein sozusagen hochschuldidaktisches Raster der Stoffbändigung, wird man dem Grundansatz Ottos und seiner materialen Entfaltung trotz gewisser allzu modisch-aktualistischer Einsprengsel die Sympathie nicht versagen können. Zweifellos gelingt es ihm, bislang von der Praktischen Theologie teils sträflich, teils läßlich vernachlässigte Themenfelder anzusprechen (z.B. Denkschriften, Kindergottesdienst, Belletristik, sogar Kabarett). Und darin liegt wohl das Hauptverdienst dieser Arbeit, daß sie eine bewußte Thematisierung bislang nur apokryph oder marginal gebliebener praktisch-theologischer Sachverhalte mit engagierter Verve vorantreibt. Es kommt darin nicht zuletzt die programmatische Absicht zum Ausdruck, die ganze Spannbreite religiöser Praxis aus dem berufsbedingten, bislang immer wieder recht engherzig legitimierten Horizont der Pfarramtsführung zu befreien und die Laiensitgenauer wohl: weitgehend die Themenbedürfnisse vor allem des gymnasialen Religionslehrers - zum strukturierenden Darstellungsprinzip der Praktischen Theologie zu erheben.

Gerade an der Darstellung der Religionspädagogik wird die Stoßrichtung der von Otto anvisierten Themenkonzentration und Erweiterungsabsicht exemplarisch deutlich, wenn er seinen Auftakt bei einer Didaktik des Lernens und Lehrens findet (1, 130ff; 2, 68ff.102ff), die ihre mögliche Eingrenzung auf Schulsituation, methodisch-technische Fertigkeitsvermittlung und bloße Zuspitzung auf bestimmte Altersstufen durchbricht (1, 135): Die schulsituative, organisationelle Sichtverengung sucht er dadurch zu überwinden, daß er einen im Anschluß an *Heinrich Roth* gewonnenen anthropologischen Lernbegriff zugrunde legt, der »Lernen« als Grunddimension der Daseinsführung überhaupt begreift, die mit der offenen »Plastizität« des Menschen vorgegeben ist. Ottos Aufmerksamkeit gilt hier einem umfassenden Sozialisationsverständnis, bei dem die an Idealen der Mündigkeit und Innovation ausgerichteten Arrangements ebenso betont werden, wie die Nötigkeit, sich an Traditionen und Anpassungserfordernissen zu orientieren, mithin »das positive Potential ausgewählter religiöser Traditionen und Verhaltensweisen in Auseinandersetzung mit der Geschichte der Verdrängung und des Mißbrauchs eben dieses Potentials« gewinnen zu müssen (Zitat Dörger/Lott/Otto, 1, 155).

Ein derart weitgestecktes pädagogisches Ziel kann sich mit pragmatisch-methodischer Selbstbescheidung nicht zufriedengeben, sondern verlangt geradezu, die Perspektive auf kultur-, bildungs- und religionspolitische Reflexion hin zu erweitern. Zugespitzt auf Stellung und Aufgabe des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen, entfaltet Otto dazu jeweils seine Erwägungen am Beispiel des Verhältnisses von Staat und Kirche bzw. Bildung und Religion (2, 110ff), der Möglichkeiten und Grenzen des Ethikunterrichts (2, 118ff) sowie des islamischen Religionsunterrichts an deutschen Schulen (2, 139ff). Den Grundtenor bildet hier die durchgängige Intention, jede fremdbestimmende Instrumentalisierung des Religionsunterrichts abzuwehren, die sich nicht durch das von Otto vorausgesetzte gesellschaftstheoretische Religionsverständnis legitimieren läßt (1, 154f; 2, 109f). Schließlich sucht Otto auch die auf Altersstufen ausgerichtete Sichtbegrenzung der Religionspädagogik zu überwinden, indem er sie betont in den Rahmen eines erfahrungs- und biographienahen »lebensweltbezogenen Erkenntnisprozesses« des Lernens stellt (nach Schmitz/Tietgens, 1, 156; vgl. auch 1, 133ff.143ff; 2, 109ff). Dabei ist es für seinen eigenen Ansatz charakteristisch, daß er die Probleme sowohl der Elementarerziehung (2, 97ff) und Erwachsenenbildung (1, 155f; 2, 72ff.99ff) einerseits als auch der Jugend- und Altenarbeit andererseits miteinbezieht (2, 85ff.95ff). Was dabei insgesamt an Konsequenz herauskommt, ist nicht nur eine Didaktik des Religions- (1, 154ff; 2, 102ff) und Konfirmandenunterrichts (2, 125ff), in der die kirchlich-integrative Systemorientierung zugunsten einer sozial-emanzipativen Subjektorientierung innerhalb der ambivalenten Wirkungsgeschichte des neuzeitlichen Christentums verabschiedet wird, sondern darüber hinaus eine insgesamt breit angelegte, jede provinzielle Ghettoisierung der kirchlichen Binnenstruktur ideologiekritisch hinter sich lassende

Zusammenstellung von Themen und Problemen der christlich-religiösen Gegenwartskultur überhaupt.

6

Besonders mit der immer wieder nachdrücklich in den Vordergrund gerückten Betonung der produktiven, kreativen, gestaltungsbedürftigen und gestaltungsfähigen Momente der christlich-religiösen Praxis über ihre kirchlich überkommenen Konturen hinaus zielt die Stoßrichtung dahin, die Theologie insgesamt aus ihrer vermeintlich akademisch angestaubten Disziplinarität zur kritischen und innovativen Zeitgenossenschaft zu befreien. Daß dies nur zu dem Preis gelingen kann, der Dominanz der Dogmatik, zumal einer durch die bestimmte Positionalität der Dialektischen Theologie gekennzeichneten, den Abschied zu geben und statt dessen ihrer von Schleiermacher veranschlagten interdisziplinären Konstitutionsbedingung Rechnung zu tragen, versteht sich schließlich fast von selbst, wird jedenfalls nicht weiter problematisiert - trotz der in jüngster Zeit etwa von *Friedrich H. Tenbruck*, *Helmut Schelsky* und *Joachim Matthes* vorgetragenen, ja keineswegs nur ressentimentgeleiteten Einwände einer »Antisozio-logie«, die vielmehr kritisch auf die Reichweite und die Grenzen sozialwissenschaftlicher Forschung reflektiert.

Was die Arbeit Ottos an humanwissenschaftlicher Perspektivität gewinnt, läßt sie jedoch andererseits an systematisch-theologischer Reflexivität vermissen. Die unmittelbare Schelte der Dialektischen Theologie-Dominanz in der Praktischen Theologie täuscht zuweilen darüber hinweg, daß auch hier eine theologische Positionalität vertreten wird. Daß sie gleichwohl als Motivationsgrund die Gesamtdarstellung trägt, kann aus dem emphatisch-engagierten Ton geschlossen werden, in dem beide Bände geschrieben sind. Nur an einigen Stellen blitzt - fast unter völliger Mißachtung dessen, was Otto selbst in differenzierter Weise zum hermeneutischen Traditions-umgang geschrieben hat - so etwas wie eine jesuanische Leiterorientierung auf, wenn er seinen eigenen Ansatz etwa wie folgt charakterisiert: »Es ist ein Verständnis von Theologie, in dem der Horizont aller Einzelfragen durch das Interesse am Menschen und seiner Lebenspraxis bestimmt ist. Dieses Interesse ist inhaltlich qualifiziert im Menschen- und Lebensverständnis Jesu von Nazareth« (1, 247). Ansonsten aber scheint die verständliche Abneigung gegen dogmatische Systeme dem Vf. eine gewisse Abstinenz in systematisch-theologischer Reflexion auferlegt zu haben.

7

Das drückt sich nicht zuletzt auch in der Darstellungsweise beider Bände aus: Weite Strecken nehmen sich mehr wie ein Skizzenentwurf aus, für den Otto selbst reklamiert, daß er die adäquate Darstellung der Praktischen Theologie »als offene Problemvielfalt« sei, »deren verschiedenartige Aspekte

und Facetten, Bündelungen und Überschneidungen zu erörtern sind« (2, 379). Daß sich dabei jedoch der Leser immer wieder mit Stichworten und tabellarischen Zeichnungen unter dem Vorwand von »Verknüpfungen« vorführen lassen muß, in welchen nicht weiter erläuterten Zusammenhängen das gerade Dargelegte zu sehen ist, wo Vernetzungen zu vermuten sind und was zur näheren Erörterung nicht mehr herangereift ist, läßt doch den Eindruck entstehen, hier handele es sich um eine Art Software der Praktischen Theologie - ein »ChurchPerfect« in der ergänzungsbedürftigen Gestalt eines Anregungspotentials. Die ausgebreiteten Themen und Probleme finden sich weitgehend in die Gattungsform einer kommentierten Florilegiensammlung eingekleidet, bei der die trefflich ausgewählten Zitate oft aufschlußreicher sind als der Text, der sie erläutern soll.

Die Ausführungen sind durchgängig von einer Appellstruktur gekennzeichnet, in der weniger argumentiert als behauptet wird und die darum kaum eine Selbstverortung des Verfassers im Diskurs mit Thementraditionen und Gegenwartspositionen erkennen läßt: Statt dessen regiert die Pose des Entdeckers und Erfinders. Vielleicht hängt es auch mit dieser Darstellungsart zusammen, daß man häufiger mit dem fahlen Geschmack eines *Déjà-vu*-Erlebnisses zu kämpfen hat, wenn beispielsweise unter dem zugestanden einprägsamen Titel des »van Gogh'schen Axioms« (2, 268f) eine ästhetische Problematik dargelegt wird, die dem lutherischen Dogmatiker etwa in der Formel »finitum capax infiniti« durchaus geläufig ist.

Für wen auch immer diese Gesamtdarstellung der Praktischen Theologie in dieser Form geschrieben sein mag, sie wird das offenbar unausrottbare Vorurteil (?) des theologischen Fachgenossen kaum zu entkräften helfen, daß die Praktische Theologie von allen theologischen Disziplinen nicht nur die jüngste, sondern auch die am wenigsten seriöse sei. Angesichts des überdies unverkennbaren Zitationsnepotismus stellt sich allerdings die Frage, ob es dem Vf. darauf überhaupt ankommt: Mit ihrem mehr fragmentarisch-skizzenhaften als ausgearbeiteten Charakter, mit ihrer durchgängig freischwebenden Appellstruktur, die weitgehend anstelle entfalteter Forschungsleistungen tritt, stellt die Darstellung wohl eher ein Kult- als ein Lehrbuch der Praktischen Theologie dar; als solches ist es passagenweise ebenso mit angeregter Vorsicht wie allerdings auch mit getrübttem Vergnügen zu genießen.

Dr. Volker Drehsen ist Privatdozent für Praktische Theologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.